

HBSC-Studienverbund Deutschland

Faktenblatt zur Studie Health Behaviour in School-aged Children 2017/18

Cybermobbing unter Kindern und Jugendlichen

Hintergrund

Cybermobbing ist ein zunehmend wichtiges Thema für Kinder und Jugendliche im Schulalter (1). Cybermobbing kann bedrohend oder beleidigend im direkten Kontakt (Internet, SMS) oder online gepostet, d.h. sichtbar für alle stattfinden (2). Generell sind bei Cybermobbing die Perspektive der Mobbenden und Gemobbt zu unterscheiden (3). Cybermobbing steht vor allem für die Gemobbt mit schlechteren schulischen Leistungen und mit negativen gesundheitlichen Aspekten wie bspw. Ängsten und Depression oder riskantem Verhalten in Zusammenhang (1-3). Daher stellt Cybermobbing ein wichtiges Public-Health-Thema dar. Zur Prävention von Cybermobbing können das Aufklären über Cybermobbing und die Vermittlung sozialer Fähigkeiten zum Verhalten im Internet hilfreich sein (2, 3).

Wie wurde Cybermobbing erfasst?

Die Kinder und Jugendlichen wurden gefragt, wie oft sie in den letzten Monaten online von jemandem gemobbt wurden und/oder selbst jemanden gemobbt haben. Vor den Fragen wurde der Begriff „Mobben“ anhand von Beispielen erläutert. Die Heranwachsenden konnten aus fünf Antwortmöglichkeiten auswählen, die von „Ich wurde in den letzten Monaten nicht online gemobbt“ bzw. „Ich habe in den letzten Monaten niemanden online gemobbt“ bis zu „mehrmales pro Woche“ reichten. Mobbingerfahrung liegt hierbei vor, wenn jemand in den letzten Monaten online „mind. 2 bis 3 Mal pro Monat“ gemobbt hat und/oder selbst gemobbt wurde.

Abbildungen 1 und 2 zeigen den Anteil an Mädchen und Jungen, der andere online gemobbt hat bzw. selbst gemobbt wurde.

Tabellen 1 und 2 zeigen den Anteil an Mädchen und Jungen, der andere online gemobbt hat bzw. selbst gemobbt wurde, getrennt nach Alterskategorie, familiärem Wohlstand und Migrationshintergrund.

Hauptergebnisse

Erfahrungen als Mobbende:

- 2,4% der Jungen und 1,6% der Mädchen geben an, andere online zu mobben.
- Bei Mädchen als auch bei Jungen erhöht sich tendenziell der Anteil der Mobbenden mit steigendem Alter (Mädchen: von 0,6% bei 11-Jährigen auf 1,6% bei 15-Jährigen; Jungen: von 2,4% bei 11-Jährigen auf 3,7% bei 15-Jährigen).
- Mädchen aus Familien mit hohem Wohlstand berichten seltener, andere online zu mobben, als Mädchen aus Familien mit niedrigerem Wohlstand. Hingegen berichten Jungen aus Familien mit hohem Wohlstand häufiger, andere online zu mobben, als Jungen aus Familien mit niedrigerem Wohlstand.
- Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund mobben tendenziell häufiger andere online als jene ohne Migrationshintergrund.
- Heranwachsende mit beidseitigem Migrationshintergrund aus Familien mit hohem Wohlstand mobben häufiger andere online als Heranwachsende ohne oder mit einseitigem Migrationshintergrund aus Familien mit geringerem Wohlstand.

Erfahrungen als Gemobchte:

- 3,0 % der Mädchen und 2,2% der Jungen geben an, selbst online gemobbt zu werden.
- Der Anteil der Gemobbt ist sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen im Alter von 13 Jahren am höchsten (Mädchen: 3,4%, Jungen: 3,1%).
- Heranwachsende mit Migrationshintergrund berichten häufiger, online gemobbt zu werden, als Heranwachsende ohne Migrationshintergrund.

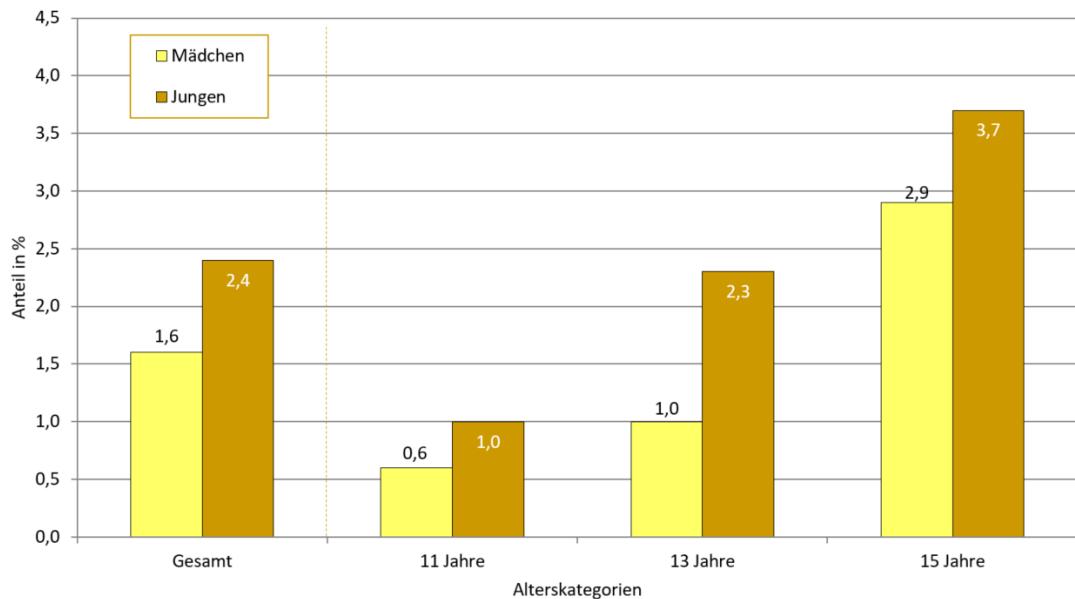


Abbildung 1: Anteil der Mädchen und Jungen, die andere online mobbt haben, nach Alter und Geschlecht (in %)

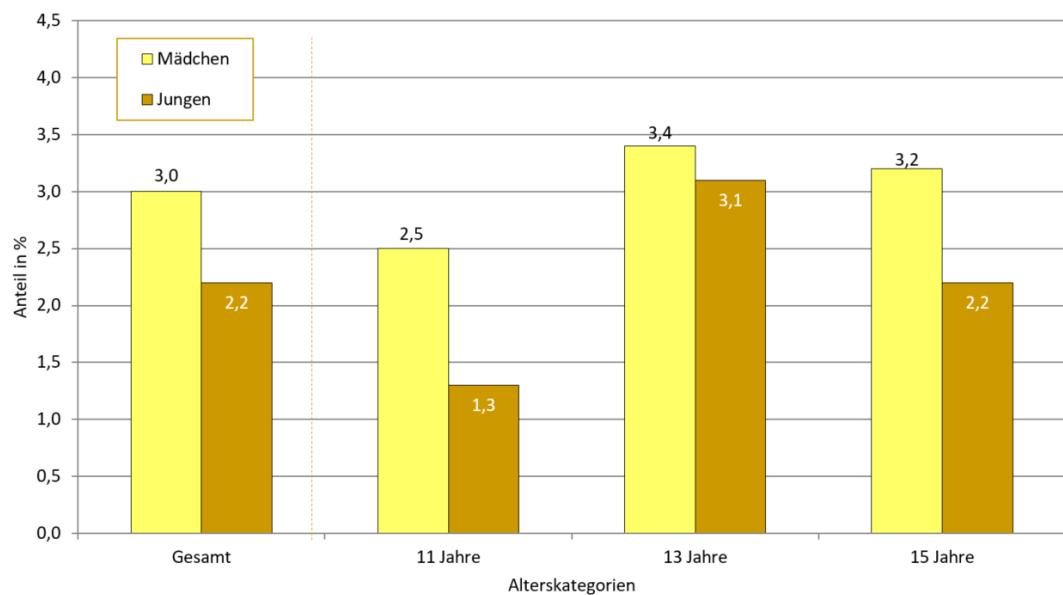


Abbildung 2: Anteil der Mädchen und Jungen, die selbst online gemobbt wurden, nach Alter und Geschlecht (in %)

Bewertung und Schlussfolgerungen

Die vorliegenden Ergebnisse weisen darauf hin, dass Cybermobbing unter Kindern und Jugendlichen im Schulalter ein bedeutsames Thema ist. Über alle Alterskategorien hinweg sind vor allem Jungen Mobbende und Mädchen Gemobzte im Cybermobbing. Der familiäre Wohlstand und der Migrationshintergrund stehen mit der Erfahrung als Mobbende/r und Gemobte/r in Zusammenhang. Jungen mit hohem familiären Wohlstand berichten häufiger und Mädchen mit hohem familiären Wohlstand seltener, andere online zu mobben. Heranwachsende mit Migrationshintergrund stellen ebenfalls eine Risikogruppe

dar. Anhand dieser Ergebnisse wird deutlich, dass vor allem Jungen, Jugendliche mit Migrationshintergrund wichtige Zielgruppen für mögliche Interventionsmaßnahmen sind. Solche Maßnahmen beinhalten u.a. die Aufklärung über Mobbing und Verhalten im Internet und zielen auf eine Verbesserung sozialer Kompetenzen ab (2, 3). Hierbei sind auch Maßnahmen gegen Mobbing für die Eindämmung von Cybermobbing wirksam (4, 5). Zu beachten ist, dass es hohe Überschneidungen zwischen traditionellem Face-to-face-Mobbing und Cybermobbing gibt (6).

Literatur

1. Kowalski, R., Giumetti, G. W., Schroeder, A. & Lattaner, M. (2014). Bullying in the digital age: A critical review and meta-analysis of cyberbullying research among youth. *Psychological Bulletin*, 140, 1073-1137.
2. Jones, L. M., Mitchell, K. J. & Finkelhor, D. (2013). Online harassment in context: Trends from three Youth Internet Safety Surveys (2000, 2005, 2010). *Psychology of Violence*, 3, 53-69.
3. Patterson, V. C., Closson, L. M. & Patry, M. W. (2019). Legislation awareness, cyberbullying behaviours, and cyber-roles in emerging adults. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 51, 12-26.
4. Barlett, C. P., Prot, S., Anderson, C. A. & Gentile, D. A. (2017). An empirical examination of the strength differential hypothesis in cyberbullying behavior. *Psychology of Violence*, 7, 22-32.
5. Wachs, S. & Wolf, K. D. (2011). Zusammenhänge zwischen Cyberbullying und Bullying. Erste Ergebnisse aus einer Selbstberichtsstudie. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 60, 735-744.
6. Schultze-Krumbholz, A., Höher, J., Fiebig, J. & Scheithauer, H. (2014). Wie definieren Jugendliche in Deutschland Cybermobbing? – Eine Fokusgruppenstudie unter Jugendlichen einer deutschen Großstadt. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 63, 361-378.

Tabelle 1: Anteil der **Mädchen und Jungen**, die andere online gemobbt haben oder selbst gemobbt wurden, nach Alter, familiärem Wohlstand und Migrationshintergrund (in %)¹

	Andere online gemobbt haben (n=4.199)		Selbst online gemobbt wurden sein (n=4.171)	
	%	%	%	%
	♀	♂	♀	♂
Mädchen bzw. Jungen gesamt	1,6	2,4	3,0	2,2
Alterskategorie	n=2.248	n=1.960	n=2.243	n=1.938
11 Jahre	0,6	1,0	2,5	1,3
13 Jahre	1,0	2,3	3,4	3,1
15 Jahre	2,9	3,7	3,2	2,2
Familiärer Wohlstand	n=2.212	n=1.918	n=2.207	n=1.896
Niedrig	1,2	2,2	2,9	2,9
Mittel	1,9	2,0	3,4	1,9
Hoch	0,9	4,9	2,3	3,3
Migrationshintergrund	n=2.244	n=1.956	n=2.239	n=1.934
Kein	1,3	2,1	2,7	2,0
Einseitig	1,9	2,6	3,4	1,7
Zweiseitig	2,1	3,0	3,8	3,1
Mädchen und Jungen gesamt	2,0		2,6	

Tabelle 2: Anteil der Kinder und Jugendlichen, die andere online gemobbt haben oder selbst gemobbt wurden, nach familiärem Wohlstand in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund (in %)¹

	Familiärer Wohlstand	Migrationshintergrund		
		Kein	Einseitig	Zweiseitig
Andere online gemobbt haben	Niedrig	1,2	4,4	1,0
	Mittel	1,8	1,3	3,9
	Hoch	1,7	4,5	6,5
Selbst online gemobbt wurden sein	Niedrig	2,2	3,6	3,3
	Mittel	2,5	2,6	3,1
	Hoch	1,8	1,5	6,7

¹ Angaben zur absoluten Häufigkeit n beziehen sich auf die ungewichteten Daten; Prozentangaben beziehen sich auf die gewichteten Daten

Bitte zitieren Sie dieses Faktenblatt wie folgt:

HBSC-Studienverbund Deutschland* (2020). Studie Health Behaviour in School-aged Children – Faktenblatt „Cybermobbing unter Kindern und Jugendlichen“ (AutorInnen John, Pahlke, Fischer, Bilz).

AutorInnen: Nancy John, Kyra Pahlke, Saskia M. Fischer, Ludwig Bilz

Kontakt HBSC-Studie

Prof. Dr. Matthias Richter
Institut für Medizinische Soziologie (IMS)
Medizinische Fakultät
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Magdeburger Straße 8
06112 Halle (Saale)
Tel +49 (0) 345 | 557 1166
Fax +49 (0) 345 | 557 1165

E-Mail: hbsc-germany@medizin.uni-halle.de



*Der HBSC-Studienverbund Deutschland setzt sich aus den folgenden Standorten zusammen: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Leitung und Koordination, Prof. Dr. Matthias Richter); Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg (Prof. Dr. Ludwig Bilz); Pädagogische Hochschule Heidelberg (Prof. Dr. Jens Bucksch); Universität Bielefeld (Prof. Dr. Petra Kolip); Universität Tübingen (Prof. Dr. Gorden Sudeck MPH); Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (Prof. Dr. Ulrike Ravens-Sieberer MPH)